



Die Trinkwasser-versorgung von Stein am Rhein stammt grösstenteils aus Quellwasser. Die meisten Quellen liegen am östlichen Klingenhang, wo die landwirtschaftlichen Flächen des Erlenofs in den Quellschutz-zonen liegen.

Bild: Roberta Fele

Als in vielen Steiner Haushalten eine braune Brühe aus dem Wasserhahn kam

Die Wasserversorgung in Stein am Rhein war immer wieder Quelle von Konflikten – zwischen Gemeinwohl und privaten Interessen. Auch heute steht die Stadt erneut an einem Scheideweg: Am 18. Januar kommt es zum Urnengang. Stadtarchivar Roman Sigg blickt zurück.

Jurga Wüger

STEIN AM RHEIN. Im Mittelalter wurde die Wasserversorgung der Stadt Stein am Rhein wie an anderen Orten über ein System von Brunnen gewährleistet, die von Quellen in der Nähe der Stadt gespeist wurden. Die Quellen wurden gefasst und das Wasser über Holzleitungen – sogenannte Teucheln oder Tüüchel – zu den Brunnen geleitet. «Die Wasserqualität entsprach in der Regel nicht unseren heutigen Vorstellungen», sagt Steiner Stadtarchivar Roman Sigg. Das bedeutet, dass sauberes Wasser eher die Ausnahme war. Die Menschen konsumierten kaum reines Wasser, sondern vermischteten es häufig mit Wein, um es trinkbar zu machen.

Ende des 19. Jahrhunderts tauchte auch in Stein am Rhein die Forderung nach einer modernen Hochdruckwasserversorgung auf. Diese sollte nicht nur die Brunnen in der Stadt zuverlässig mit Wasser versorgen, sondern auch das notwendige Wasser für die Feuerwehr (Hydranten) und Werkstätten liefern, die einfache mechanische Anlagen (Wassermotoren) betrieben. 1880 reichte der Gewerbeverein Stein am Rhein eine entsprechende Forderung ein. Die Kosten waren jedoch hoch, sodass die Idee zunächst verworfen wurde.

Wünschelrutengänger aus Verzweiflung angeheuert

Ein gutes Jahrzehnt später war es jedoch so weit: 1889 konnten die ersten Quellen am Klingenhang gesichert werden. Es handelte sich um Quellen, die bisher die Wasserräder der Mühlenbesitzer antrieben. Als Gegenleistung

verlangten die Mühlenbesitzer, dass die Gemeinde für sie einen Weiher zur Wasserspeicherung errichte – der Mülliweiher wurde gebaut. Ab 1890 konnte der Betrieb der Steiner Wasserversorgung mit den Quellen in Erlen und im Falenberg aufgenommen werden. 1905 wurden zudem die Quellen in der Bleiki ins System integriert.

«Bereits zwei Jahrzehnte später zeigte sich, dass die geförderte Wassermenge nicht dem Bedarf entsprach», weiß Roman Sigg. Immer wieder mussten Aufrufe zum Wassersparen erlassen werden, und es kam sogar zu Sperrzeiten, in denen die Wasserversorgung unterbrochen wurde. Dringend mussten neue Wasserquellen erschlossen werden. In den 1920er-Jahren wurde aus Verzweiflung ein Wünschelrutengänger angeheuert – leider erwiesen sich die von ihm angegebenen Stellen als unergiebig, und der Stadt entstand ein finanzieller Schaden.

Weniger ergiebig als ursprünglich gedacht

Zunächst konnten die Rechte an der Quelle Himmelreich in Öhningen von zwei Steiner Mühlenbesitzern übernommen werden. Dabei musste die Stadt im Umgang mit Rechtsansprüchen im Ausland Lehrgeld zahlen und den deutschen Bürokratismus hautnah erleben. Karlsruhe und Berlin sowie Bern und Schaffhausen mussten sich mit dem Quellerwerb beschäftigen. Nach Verzögerungen konnte die Quelle im Mai 1926 ans Steiner Netz angeschlossen werden – sie war jedoch weniger ergiebig als ursprünglich gedacht.

Zwischenzeitlich suchte man in einem alten Rheinbett nach einem

Grundwasserstrom auf Steiner Boden. Drei Bohrversuche blieben enttäuschend. Schlussendlich konnte Stein am Rhein Land im Pfütziacker in Etzwilen erwerben und dort ein Grundwasserpumpwerk errichten. Dieses sichert bis heute einen Grossteil des Trinkwassers für die Bevölkerung. «Allerdings wurde das Grundwasser stets etwas misstrauisch betrachtet, man hätte Quellwasser bevorzugt», sagt Roman Sigg.

Die Probleme haben sich wieder verschärft

Dieses Misstrauen war nicht unbegründet, denn ab den 1980er-Jahren zeigten sich im Etzwiler Grundwasser diverse unerwünschte Stoffe. Mit den Pächtern direkt über der Grundwasserfassung wurden daher Nutzungsbeschränkungen vereinbart, die die Situation zeitweise verbesserten – die Probleme haben sich jedoch in den letzten 15 Jahren wieder verschärft.

Dabei zeigte sich, dass die Probleme nicht durch die unmittelbare Bewirtschaftung über dem Grundwassersersee entstehen, sondern dass das Wasser auf seinem Weg unerwünschte Stoffe aufnimmt. Um die Versorgung der wachsenden Bevölkerung zu sichern, wird seit Jahren nach neuen Trinkwasservorkommen gesucht. «Dieses Problem betrifft nicht nur Stein am Rhein, sondern alle Gemeinden im oberen Kantonsteil», so Sigg. Versuche wie die Wasserentnahme aus Uferfiltraten oder die Suche nach weiteren Quellen am Klingenberg führten nicht zum Erfolg.

Dass die Wasserqualität plötzlich gefährdet sein kann, musste Stein am Rhein 1982 erfahren. Durch unsachge-

mässige Ausbringung von Jauche im Gebiet der Wasserfassungen wurde die Wasserversorgung schwer beeinträchtigt. Zwar waren damals noch keine Schutzonen ausgewiesen, doch im Grundbuch waren Nutzungsbeschränkungen vermerkt. Schon damals war klar, dass die Grossviehhaltung im Bereich der Wasserfassungen nur mit grossen Einschränkungen möglich wäre.

Die «Schaffhauser Nachrichten» berichteten damals, dass der damalige Erlenhofbauer Hans Gamper überrascht war über die Konsequenzen seiner Handlung: Er hatte oberhalb des Erlen-Reservoirs rund 40 Kubikmeter Jauche ausgebracht, die im durchnässten Boden versickerte. Kurz darauf erschien in vielen Steiner Haushalten eine braune Brühe aus den Wasserhähnen.

Bauer und Fachleute kommen zu unterschiedlicher Einschätzung

Die Suche nach der Ursache erwies sich als schwierig. Gleich neben seinem Hof war eine Brunnenstube eingerichtet; direkt über ihr liess sein Sohn eine Ladung von etwa drei Kubikmetern Jauche ab. Da die Brunnenstube, wie auch die Behörden damals festgestellt hatten, absolut dicht war, vermutete der Bauer, dass die Jauche durch eine un dichte Stelle in der Leitung zum Reservoir Erlen ins Trinkwasser gelangt sei.

Die Fachleute hingegen glaubten, dass die Gülle von den weiter entfernten Wiesen bei der «Bleichi» ins Trinkwasser gelangt war. Auch dort hatte Gamper Jauche ausfahren lassen. Von einem Jaucheverbot an seinen Abhängen habe Hans Gamper nichts gewusst,

sagte er. Als der Hof an ihn übergegangen sei, habe ihn der Stadtschreiber «unter der Türe» auf gewisse Vorschriften und Rechte der Stadt aufmerksam gemacht. «Aber bis heute habe ich das nicht gewusst», sagte er damals gegenüber den «Schaffhauser Nachrichten».

Die Herausforderung ist nicht kleiner geworden

«Die Durchsetzung von Eigentumsbeschränkungen gegen private Eigentümer und deren Interessen war schon immer schwierig», weiß Roman Sigg. Die Frage der materiellen Entschädigung aufgrund von Einnahme- oder Wertverlusten von Landwirtschaftsland durch Schutzonen von Trinkwasserfassungen hat das Bundesgericht bereits mehrfach beschäftigt. Eine der Empfehlungen aus der Rechtsprechung lautet, dass die Betreiber der Anlagen das Land in den engeren Schutzonen selbst erwerben sollen, um Entschädigungs- und Nutzungskonflikten möglichst aus dem Weg zu gehen.

«Die Herausforderung, qualitativ gutes Trinkwasser in ausreichender Menge zu beziehen, ist nicht kleiner geworden», sagt Roman Sigg. Aus dieser Sicht sei es eine Chance, wenn die Stadt Stein am Rhein nicht nur das Nutzungsrecht für die Quellen, sondern auch den Besitz des Landes sichern kann. Ge meint damit ist das erste Tauschgeschäft in der neuen Landwirtschaftsstrategie des privat geführten Erlenofs mit sechs Quellen (100 Kubikmeter Wasser pro Tag) am Klingenhang in Stein am Rhein mit dem städtischen Hof Unterwald in Hemishofen. Der Urnengang dazu findet am 18. Januar 2026 statt.